

**Zeitschrift:** Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur  
**Band:** 27 (1945)  
**Heft:** 27

**Heft**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 21.11.2024

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Schweizer Frauenblatt

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer Frauenvereine  
und des  
Schweizerischen Zivilen Frauenhilfsdienstes

Verlag: Genossenschaft 'Schweizer Frauenblatt', Zürich  
Seraferan-Annahme: August Fide U. O., Stodlerstrasse 64, Zürich 2, Telefon 27 29 75, Postfach-Ronto VIII 12433  
Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur AG., Telefon 22 22 52, Postfach-Ronto VIII b 58

Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Inzerationspreis: Die einpaltige Anzeigenspaltbreite über dem Raum 15 Sp. für die Schweiz, 30 Sp. für das Ausland / Restanten: Schweiz 45 Sp., Ausland 75 Sp. Schriftgröße 8 bis 10 Sp. / Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschläge der Inserate - Inzerationschluss Montag abends

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 11.50, halbjährlich Fr. 6.30 Einzel-Abonnement pro Jahr Fr. 16.— Einzel-Nummern kosten 20 Rappen / Erschließung auch in sämtlichen Bahnhöfen - Rückstellungen - Einzahlungen auf Postkonto - Konto VIII b 58 Winterthur

## Die Frau in den englischen Wahlen

Unter den sechshundert Kandidaten, die um die sechshundertwärtige Sitze des englischen Parlamentes kämpfen, befinden sich nur fünfundzwanzig Frauen, obwohl von den insgesamt dreißig Millionen Wählern mehr als sechzig Millionen Frauen sind. Viele der hauptsächlichsten Punkte der Parteiprogramme — Wohnungsproblem, Arbeitsbeschaffung, Neuplanung der verfallenen und überdöckerten Städte, kurz die Grundfragen des Lebens im Frieden — gehen in erster Linie die Frauen an. Warum sind nur so wenig Frauen bereit, ihren Teil an der künftigen Regierung Englands zu leisten? Interessieren sie sich nicht für Politik? Stellen sie ihr Heim nach den sechs ansehensreichen Kriegsjahren über eine politische Karriere? Haben sich die vierzehn Frauen, die dem letzten aufgelösten Parlament angehörten, als untauglich erwiesen? Aus diesen Perspektiven muß der ganze Frauenkomplex betrachtet werden.

Die Frauen Englands erhielten erst nach dem letzten Krieg als Resultat der mit Erbitterung geführten Suffragettenkämpfe die politische Gleichberechtigung. Erst seit dem Jahr 1929 dürfen Frauen zwischen einundzwanzig und dreißig Jahren ihre Stimme abgeben. Deshalb beteiligten sich weniger Frauen als Männer an den Wahlkämpfen, obwohl die ersteren zahlenmäßig überwiegen (1938: fünfzehn zu dreizehn Millionen).

An den letzten Wahlen, 1935, kandidierten hundertundsechzig Frauen — die bisher erreichte Höchstzahl. Darum kann England, obwohl es schon fünfundsiebzig Jahre her sind, seit die furchtlose Lady Astor als erste Frau ins Unterhaus einzog, erst jetzt die Früchte ernten, welche es durch die politische Beteiligung des am stärksten vertretenen Geschlechtes ist.

### Warum ist die Ernte nicht größer?

Vor allem müssen wir uns klar sein, daß die politische Laufbahn weitgehend spezialisiert ist. Eine Kandidatur muß ein starkes, mutiges Temperament beinhalten, sowie Kenntnisse in wirtschaftlichen Dingen, Weltgeschichte und Weltpolitik, dazu reizes Interesse an ihren Mitmenschen beiderlei Geschlechts. Denn der englische Parlamentsabgeordnete ist nicht nur ein einfacher Gesetzgeber. Er muß bereit und fähig sein, seinen Wählern im Unglück zu helfen, ihre Probleme bei den zuständigen Regierungsstellen zu verhandeln, überhaupt jederzeit und überall zur Verfügung zu stehen. Und alles für 600 Pfund Sterling im Jahr! Die Summe reicht kaum aus, um die nötigen Ausgaben zu bestreiten, wie zum Beispiel das Salär der Sekretärin, Reisepfand und gesellschaftliche Ausgaben. Daran folgt, daß eine Frau, ebenso sehr übrigens wie ein Mann, nur dann kandidieren kann, wenn sie entweder über ein privates oder ein berufliches Einkommen, oder aber über die Unterstützung reicher Leute oder politischer Verbände, wie zum Beispiel der Gewerkschaften, verfügt. Schließlich bedeuten die anstrengenden

Pflichten einer Unterhausabgeordneten, wenn sie richtig erfüllt werden sollen, oft die Wahl zwischen Familie oder Karriere.

Wir müssen daher die Tatsache anerkennen, daß eine Frau, die sich der politischen Karriere widmet, eine außergewöhnlich persönliche Familie sein muß, aber gar keine, und vorzugsweise mit einem Rebenentommen sein muß. Es ist ganz natürlich, daß nur wenige all diesen Anforderungen genügen.

Trotzdem alle politischen Parteien Aufrufe erteilen, um fähige Frauen zu mobilisieren, gehören von denen, die diesem Ruf Folge leisteten, einundvierzig der Labourpartei, einundzwanzig der liberalen, dreizehn der konservativen und etwa zehn der Commonwealth Partei an. Die Kommunisten und die Unabhängigen stellen keine weiblichen Kandidaten und geben offen zu: „Es besteht

### immer noch ein starkes Vorurteil

gegen die Frauen.“

Dieses Vorurteil findet sich schon in den Wahlfreikommissionen, deren Aufgabe es ist, die lokalen Vertreter zu nominieren. Wirft man ihnen dies vor, schieben sie die Schuld auf die Wähler. „Sie haben weniger Vertrauen zu einer Frau als zu einem Mann“, sagen sie, „wenn es sich nicht um eine außergewöhnliche und bekannte Persönlichkeit handelt.“

Das ist wahr. Ich habe während des Krieges Erziehungswahlen miterlebt, an denen sich Frauen beteiligten, und zwar erkannt zu haben, wie viele Wähler sogar eine außerordentlich fähige Frau als „Bürgerqualität“ (wenn sie hübsch ist), als „Kuriosität“ (wenn sie nicht richtig definiert werden können) oder als „Blaustrumpf“ (wenn sie eine Intellektuelle ist) betrachteten.

Andereits sagte mir kürzlich ein Mitglied des letzten aufgelösten Kriegesabkamtes:

„Nehmen Sie die Leistungen irgendwelcher dreizehn Parlamentarierinnen und vergleichen Sie diese mit denjenigen der vierzehn weiblichen Abgeordneten, dann werden Sie den Tag herbeischnen, da England völlig von Frauen regiert wird.“

Beim Zustandekommen der Gesetze für die Verbesserung der hygienischen Zustände und der Arbeitsbedingungen für Frauen, für Kinderwohlfahrt, für ärztliche Mütterberatung und für finanzielle Hilfe, wie zum Beispiel die des öffentlichen Kinderzulauges von fünf Schillingen, entwickelten die weiblichen Abgeordneten die größte Tapferkeit. Sie verhandelten in den Wandelgängen des Parlamentes, schrieben und sprachen, saßen in ungeschätzten Kommissionen für die Bearbeitung der neuen Gesetze, benützten nach ihrer schweren Arbeit während der Woche das Wochenende für Propa-

gandarbeiten im ganzen Land, um die öffentliche Meinung in bezug auf die immer noch bestehende finanzielle Benachteiligung der Frauen aufzurütteln.

Diese Benachteiligung der arbeitenden Frau besteht aber zum Teil immer noch. In den Industrien, die dem Handelsministerium unterstehen, ist der Lohnsatz für Frauen ungefähr 62 Prozent desjenigen der Männer. Andersorts sind Frauen, die Männerarbeit leisten, trotzdem ein geringerer Lohn besoldet. In der Beamtenlaufbahn beläuft sich die Besoldung der Frau auf 80 Prozent derjenigen ihrer männlichen Kollegen. Die wichtigsten, einflussreichen und gutbezahlten Stellen sind ebenfalls den Männern viel eher zugänglich als den Frauen. Bei den britischen Eisenbahngesellschaften gibt es zum Beispiel fünf Büroamtenstellen, von denen die zwei obersten ausschließlich Männern reserviert sind.

Wird diese ungleiche finanzielle Stellung empfunden? Von den Frauennormorganisationen und den Linksparteien, ja. Doch manche Frauen haben nur ein Ziel: einen Mann zu finden, der für sie und ihre Kinder sorgt. Ich habe auch beobachtet, wie politisch interessierte Frauen ihr ganzes Interesse für nationale Fragen und für die Mühen und Sorgen anderer Frauen vergessen, sobald sie diesen Mann gefunden haben.

Man kann sich zum Schluß fragen, ob die Frauen sich mehr für Politik interessieren als früher? Diese Frage ist zweifellos zu bejahen. Die Arbeit in der Kriegsindustrrie, die Diskussionsgruppen in den Fabriken und bei der Truppe haben sie aus ihrer häuslichen Abgeschlossenheit herausgerissen.

Die Statistiker erwarten auch eine viel größere Beteiligung der Frauen an den Wahlen als je zuvor. Die letzten Wahlen wurden hauptsächlich auf Grund außenpolitischer Probleme ausgefochten, die damals die Durchschnittsfrau wenig interessierten.

Das dringendste Problem der jetzigen Wahlen stellt die Wohnungsnot dar. Zwei Millionen junger Paare haben während des Krieges geheiratet — viele haben noch kein Heim. Tausende andere brauchen neue Heimstätten. Es ist nicht übertrieben, wenn man behauptet, die Wohnungsnot beeinflusse die Geburtenzahl ungünstig.

Die englischen Frauen können sich noch nicht sehr für theoretische wirtschaftliche Probleme, Politik und Regierungsfragen interessieren, doch wollen sie wissen, wie sie ein neues Heim erhalten und wie sie der Arbeitslosigkeit steuern können. Vor allem aber wollen sie einen dritten Weltkrieg verhindern.

Aus diesen Gründen nehmen sie, wie noch nie zuvor in der englischen Geschichte, Anteil an den kommenden Wahlen. Viele von ihnen werden als Stellvertreter für ihre Männer und Söhne, die noch im Krieg stehen, stimmen.

Es brauchte Jahrhunderte, bis die Frau die politische Bühne betreten konnte. Heute sind die Vorurteile gegen die Frauen allmählich im Schwindsen begriffen, es wird vielleicht nicht mehr so lange dauern, bis die Frauen den Männern wirklich gleichgestellt sind und die höchsten Regierungsstellen innehaben.

Marj Seaton

## Rudolf Schwarz †

Barter und Schriftsteller Rudolf Schwarz ist gestorben.

Wir Frauen von der Stimmrechts-Bewegung verlieren in ihm einen der seltenen Schweizer Männer, der mit unerschütterlicher Überzeugungstreue sich immer wieder für unsere Sache schriftlich und mündlich einsetzte. Er hat u. a. die Schrift geschrieben „Zwei Duzend Einwände gegen das Frauenstimmrecht“ und was ich darauf antworte“, die verschiedene heutige Propagandaschriften befragte, und mit deren Verkauf Rudolf Schwarz sich noch in den letzten Tagen seiner Krankheit beschäftigte. Während der „Schweizerische Verband für Frauenstimmrecht“ im Lausanne tagte, lag Rudolf Schwarz herbenstrahlend im Spital von Cully, und seine Gedanken gingen zu der Zusammenkunft, der er sich ideenmäßig verbunden fühlte. Die Prägnanz „Satz-Demokratie“ ist die Schöpfung von Rudolf Schwarz. So sehr identifizierte er sich mit der Frauenfrage, daß es oft für ihn einen eigentlichen Schmerz bedeutete, sich nicht noch eindeutiger und noch direkter für die Forderung einsetzen zu können.

Seine Überzeugung ging Hand in Hand mit der sozialistischen Weltanschauung, und diese

wiederum hatte ihre Quelle im Christentum. Sein bogmattiges, enges Christentum, sondern ein weites, geistiges, bildames. Dualismus Andersdenkenden gegenüber war eine der hervorragendsten Eigenschaften des lieben Geschiedenen. Sein Herz war voll treuer Freundschaft für alle, die seinem Innern nahe standen. Er war aber auch von einer unendlichen Hilfsbereitschaft gegenüber Fremden; Besorgnis und Pflichtgefühl konnten davon erzählen. Trotz großer Arbeitslast, trotz geschwächter Gesundheit war ihm kein Gang, keine Bahnfahrt zu Behörden, waren ihm keine Briefe zu viel für andere. Das Bescheidene, das er als pensionierter Barter (er amtierte früher in Waldungen, später in Windenfelsen) und als Redaktor der „Walden“-Zeitung besaß, teilte er weitherzig mit den Opfern der Gesellschaft, des Krieges; immer wieder mußte er Geldweihen aufzubringen, wenn es galt, Gebote in Sicherheit zu bringen.

Mit dieser Hingabe erschöpfte sich sein Wesen und seine Tätigkeit nicht. Es ist unmöglich, in kurzen Zeilen ein Bild dieses vielseitigen und begabten Menschen zu geben. Er war Wissenschaftler; er hat Galvins Briefe aus dem Lateinischen übersetzt; er forschte immer wieder in der Geschichte des



Roman von Andrée  
Deutsche Bearbeitung: A. Guggenheim  
Abdruckrecht Schweizer Feuilleton-Dienst

Wichtigste: Maurice hat Marcella Zukunftslos aussehend gemacht. Er will daß sie seinen Dingen Folge leisten will. Gegen ihren eigenen Willen bangt Marcella immer noch an ihm. Als die Monate in den Bergen haben sie nicht frei machen können. Was verhängnisvoller als Oben! Ich — auch die Liebe, die erste Liebe zu dem jungen Maurice, Julien, nicht zum ersten Mal haben sich von Maurice und Marcella wieder gegenüber

### XIV.

Als Maurice Givry das Anrufen der sich öffnenden Türe vernahm, erhob er sich rasch, ging auf Marcella zu und schloß sie stürmlich in seine Arme. „Wiedlung“, hörte sie ihn sagen, „da bist du ja. Endlich, endlich habe ich dich wieder. Ich glaubte, du seist für immer verlohnen.“

Er suchte ihre Lippen, aber mit beiden Händen wehrte sie ihn ab.

„Aber Wiedlung... was hast du? Siehst du mich denn nicht mehr?“

„Nun war er da, so bettelte er schon wieder! Seine Zärtlichkeit hat er weh, weil je so schwer um diesen Mann getitten hatte und zugleich deutlich fühlte, daß ihre Liebe zu ihm so lebendig war wie je. Aber sie

hatte kein Vertrauen mehr zu ihm. Und das Schmerzte sie doppelt.

„Es gelang dir, dich seinen Armen zu entwinden. Sie wandte ihm ihr Gesicht zu:

„Weshalb nur bist du gekommen?“, fragte sie scharf. „Weil ich dich wiedersehen wollte! Weil ich dich wieder an meiner Seite haben muß!“

„Es ist also aus mit...“

„Sie bist sich auf die Lippen. Den verhassten Namen auszusprechen, widerstrebte ihr.“

„Es ist aus?“, wiederholte sie zögernd.

„Können wir die Sade ruhen. Ja, es ist aus“, fügte er unwillig hinzu. Offenbar war ihm der Gegenstand peinlich.

„Sie legten sich auf das Sofa. Er hatte Marcella den Arm um die Schulter gelegt und hielt mit der anderen Hand die ihrige.“

„Sehr gut sieht sie aus, dachte er bei sich. Die Bergluft tut ihr gut. Wah, trotz allem wird sie gerne wieder mit mir kommen. Sie sieht mich und wird sich freuen.“

Marcella war verstummt. Die Anspannung ihrer Energien, die Erregung der letzten Stunden hatten sie völlig erschöpft.

„Gemeint hast du mich zur Rede?“

„Weshalb eigentlich bist du gekommen? Ich habe dich nicht vernimmt. Um Gegenwart. Ich fühle mich glücklich hier. Niemand hat mich getränkt, und niemandem ist es eingefallen, mir Verdruß zu bereiten.“

„Auch während sie sprach, fand sie ihre Fassung wieder; ihr Selbstbehauptungswille festigte sich. Heute war sie nicht mehr die schwache Frau, mit der man nach Belieben umspringt, nicht mehr sein Spielzeug, heute fühlte sie sich endlich als ihr eigener Herr.“

Maurice hatte gefehlt; sie mußte es ihm eindämmern und vor allem einen Begriff davon bekam, wie schwer sie gelitten. Ihn schonen? Weshalb? Hatte er etwa sie gelohnt?“

„Wiedlung, hör zu“, schmeichelte er. „Lomm, sei wieder gut!... Ich habe dich ja so unendlich vermisst und mich darat verlassen gefühlt... Ich verjudete, mich zu bedauern, nicht mehr an dich zu denken. Es ging nicht... Du hast mich unglücklich verlassen, ohne mir zu sagen, wohin du gingst... Ich hatte Angst, du begehrst eine Dummheit... Wie konnte ich mit dir das tun an?“

„Du meinst nicht“, fragte sie zornig, „ich hätte dir zu deiner Beruhigung schreiben sollen? Etna ja. Mein lieber Maurice, ich verzeihe nach...“

„Ratürlich würdest du telefonisch zu Hause geliebten, überzeugt, daß ich bald geheilt sei.“

„Du nicht nein“, fügte sie hinzu, „als Maurice eine Geste des Widerspruchs machte.“

„Ich kenne dich viel zu genau und habe lange genug unter dir gelitten, um dich zu durchschauen.“

„Ich bitte dich... du bist ungerecht. Laß dich nicht im Zorn zu Uebertreibungen hinreißen.“

„Weshalb vor Erregung sprang sie auf:“

„Du magst es, von Uebertreibung zu reden! Wenn du nur zu dem Zweck hierhergekommen bist, um mir Vorwürfe zu machen, dann freilich würdest du besser dort geblieben, wo du warst. Ich habe dich nicht vernimmt und dich nicht gerufen; es war mir wohl ohne dich. Geh, laß mich! So geh doch! Ich verstehe nicht, wo du den Mut erinnerst, dich bei mir bliden zu lassen, wenn du nicht einmal den kleinsten Versuch machst, dich zu entschuldigen!“

Sie meinte fast vor Zorn und Schmerz.

„Hör zu. Laß uns vernünftig miteinander reden. Ich gebe zu, ich war im Unrecht. Aber du mußt doch fühlen, wie lieb ich dich habe. Stände ich sonst hier? Denk an alles Schöne, was mir miteinander verbleibt haben... Hand aus Herz, willst du mirlich, daß wir für immer auseinandergehen?“

Seine Stimme klang gerührt. „Kannst du mir verzeihen, Marcella?“

Auch sie fühlte sich tief bewegt. Prüfend sah sie ihn an. Möglich durchsuchte sie der Gebante, jetzt wäre die Gelegenheit da, ihm ein Ultimatum zu stellen: „Entweder betrachtest du mich, oder...“

„Aber schon im nächsten Moment schämte sie sich dieser Anmaßung. Sie fühlte sich durch ihre Hingabe an Julien, die sie jetzt ja doch eine Untreue an Maurice war, das Recht hierzu vernimmt...“

„Nein, heute war es weniger denn je möglich.“

„Sie gab den Kampf auf.“

„Ja, ich will's verzeihen“, sagte sie unter Tränen. „Obwohl ich fürchten muß, neue Enttäuschungen zu erleben.“

„Armes Kleines, vertraue mir. Du lufst ein gutes Werk, denn ohne dich bin ich verloren.“

„Ueberrauschend bedachte er ihre Augen, ihre Lippen mit Küßen, und sie ließ ihn gewähren. Es war so schön, diesen quälenden Kampf abbrechen zu können. Und sie glaubte jetzt das, worauf es ankam: er liebte sie immer noch.“

„Eine Stunde nachher fuhr sie mit ihm zu Tal, ohne Julien, der irgendwo draussen arretiert, noch gesehen zu haben.“

### XV.

Ein halbes Jahr war vergangen. Ohne sich das Gerücht anmerken zu lassen, hatte Julien sein gewöhn-

alten Basel; die Neben-Ergebnisse seiner Forschungen verarbeitete er in vielen Erzählungen und Novellen, die in verschiedenen Verlagen herauskamen. Eine Fülle von Propaganda-schriften für Afrika und auch für die Stimmrechtsfrage wurden von ihm erlassen. Sein Hauptwert aber, in das er wohl die größte Stärke legte, und in dem seine Weltanschauung zum stärksten Ausdruck kam, war der Roman „Von Tannern der Seele“, die Fortsetzung „Leiden der Seele“ war die letzte umfangreiche Arbeit, an der Rudolf Schwarz in seinen schwer erkrankten Aufstufunden schrieb. Redaktor, Regent von theologischen Schriften, Forscher, Schriftsteller, dann und wann Prediger, Berater und Helfer von vielen Menschen, dazu eine stets geschwächte Gesundheit — nie hätte Rudolf Schwarz diese große Arbeit leisten können, ohne seine Lebensgefährtin Johanna, die in steter Bereitschaft und Treue ihrem Mann das Alltägliche aus dem Weg räumte und ihm bei all seinen geistigen und menschlichen Aufgaben treueste Helferin war. Das Bewingende an Rudolf Schwarz war sein findlich reines, frommes, gläubiges Herz, das er sich bei allem scharfen Verstand und allen klaren politischen Erkenntnissen bewahrte, ein Glaube und eine Ergebung in Gottes Führung, die durch nichts getrübt werden konnten, unbeschuldigt war sein Sinn für Gerechtigkeit; er kämpfte sein Leben lang dafür. Wir sind alle um einen guten Menschen, und viele von uns um einen treuen Freund ärmer geworden. E. Th.

moyens de permettre aux femmes de prendre une part plus active à la vie politique et sociale du pays.

Ein Schritt in Neuenburg

„Le 29 mai au Grand Conseil de Neuchâtel, M. H. Berset (socialiste) et onze autres députés ont demandé au Conseil d'Etat d'étudier l'introduction dans la loi sur l'exercice des droits politiques (celle-là même qui accorde le droit de vote communal aux étrangers), des dispositions octroyant au droit de vote aux femmes sur le terrain communal et cantonal. Et à bientôt la suite... espérons-le!“

Ein segensreiches Leben

Am 8. Juni starb, hochbetagt, in Lausanne, Frau Dr. Charlotte Dübriet, die sich als zähe Kämpferin im Kampf gegen die Tuberkulose eine ganz hervorragende Stellung, sowie die Dankbarkeit zahlreicher Patienten und Verehrer erworben hat. 1864 in St. Petersburg geboren, studierte die junge Russin die Krankenpflege und gründete in ihrer Vaterstadt eine unentgeltliche Beratungsstelle. Das genigte aber der jungen Pflegerin nicht; sie reiste nach Lausanne, um Medizin zu studieren und doktorierte 1897 an der dortigen Universität. In ihre Heimat zurückgekehrt, erwarb sie das staatliche Diplom und eröffnete eine chirurgische Klinik, verbunden mit einer Beratungsstelle für Unheimliche.

Aber bald zog es die junge Russin wieder in die Schweiz, wo sie sich mit ihrem Kollegen, Dr. Eugène Olivier, den sie in einer Leutnerin Heilstätte kennen gelernt hatte, vermaählte. Von nun an führten die beiden so gut begabten Ehegatten, die ihren Beruf über alles liebten, ein segens- und arbeitsreiches Leben, welches so vielen zugute kommen sollte. Kein Hindernis konnte die tatkräftige und arbeitsfreudige, sowie sozial wirkende Kerstin von dem geliebten Ziele abbringen. Ihr, sowohl wie ihrem Mann, verbandt man die Gründung der waadtländischen Liga gegen die Tuberkulose, die Luftkurortstätten von Saubabelin, Verallod, Nid und Siffelen, sowie den Ausbau von Preventorien. Infolge ihrer im Schoße der Kaufmann-Frauenunion abgehaltenen zahlreichen Vorträge, zugunsten der vermehrten Kinder- und Jugendpflege, wurde die „Lex Dind“ ins Leben gerufen. Ebenfalls auf Dr. Charlotte Oliviers Anregung und Vermittlung wurde 1928 das gegenwärtige Tuberkulosegesetz, welches so große Dienste leistet, angenommen. Unzählige Kräfte und Schweizer, Kranke und Gesunde, Volkende und Bedrängte, fanden bei der hochbegabten und mitfühlenden Kerstin Aufnahme, Pflege und tatkräftige Hilfe. Die zahlreichen Auszeichnungen, welche dieser edlen Frau, deren Beschcheidenheit vielleicht noch das Wissen übertraf, überreicht wurden, legen davon Zeugnis ab, wie hoch sie in der Achtung ihrer Mitmenschen stand. Alle diejenigen, welche Frau Dr. Charlotte Olivier gekannt haben, werden sie hart vermissen, und sich über den herben Verlust, den ihr Tod bedeutet, nur schwer trösten können. M. Siegfried.

Lockende Ziele

In Ferienprospekten, in Inseraten, mit Plakaten wird für sie geworben und ziehen sie uns an, die lockenden Ferientage, an denen die Schweiz so reich ist. Und beglückt machen wir heute Pläne bereit, am ersten Ferientag die Pflichten und Sorgen des Alltags hinter uns zu werfen und uns bis zum letzten Ferientag dem Genießen hinzugeben. Aus solcher Ferienstimmung heraus, die uns über Trübsal hinwegträgt und uns für einmal nur das Behagliche und Schöne erleben lassen will, ist es wohl zu erklären, daß so wenige Ferienzüge über die Arbeitsbedingungen des Hotelpersonals Näheres wissen.

Die Frauenkommission für Arbeitsbeschaffung hat an ihrer letzten Sitzung die gastgewerblichen Verufe besprochen und sieht sich veranlaßt, den zukünftigen Hotelgästen einiges zum Nachdenken auf ihre Ferienreisen mitzugeben. Bekanntlich sind die gastgewerblichen Verufe zum größten Teil hauswirtschaftliche Verufe, und es ist deshalb nicht verwunderlich, daß im Gastgewerbe gegen 60 000 Frauen arbeiten. Die Hotellerie erwartet von der Nachkriegszeit einen neuen Aufschwung und darf deshalb zu jenen Gebieten geredet werden, in denen viele weibliche Arbeitskräfte Arbeit und Verdienst finden können, wenn sie aus irgendeinem Grund an ihren bisherigen Stellen überflüssig würden. Der Bundesrat hat schon vor Jahresfrist darauf hingewiesen, daß in erster Linie die Heberleitung arbeitsloser Frauen in die ungeduldet wartende Hotellerie eingeleitet werden müßte. Die Frauenkommission für Arbeitsbeschaffung sieht ihre Aufgabe darin, festzustellen, unter welchen Bedingungen es arbeitslosen jugendwert werden darf, diesen Berufswechsel vorzunehmen. Was sie dabei über die Arbeitsbedingungen in manchen Betrieben feststellen mußte, erweckte allgemein Gefühle des Unwillens und der Beschämung. „Um die Berufsverhältnisse zu verbessern“, so heißt es in einem Bericht, welcher der Kommission vorgelegen hat, „muß dafür gesorgt werden, daß die Angestellten in allen Säuszen anständige Zimmer und Betten zur Verfügung haben. In sehr vielen Hotels war bis jetzt gerade noch der Dachstod gut genug für die Angestellten, die doch zumeist 14 und mehr Stunden arbeiten müssen. Wenn es gut geht, leben sie durch ein kleines Guggertli irgendwo in die Wollen. Die Betten sind oft so schlecht, daß man sich fragt, wie die Leute bloß schlafen können. Dann ist es leider oft auch Eitle, mög-

Näher dem Ziel!

Ein Schritt in Luzern

Der Regierungsrat des Kantons Luzern wurde vor kurzem eingeladen, zu prüfen und dem Großen Rat Bericht darüber zu erstatten,

... ob durch Änderung der Verfassung und der in Betracht kommenden Gesetze oder auf dem Interpretationswege das Stimmrecht in öffentlichen Angelegenheiten und die Wählbarkeit in die Beamtungen des Kantons, der Kreise und der Gemeinden auch den Personen des weiblichen Geschlechts ganz oder teilweise als bisher zuerkannt werden könne und solle. Der Regierungsrat wird gleichzeitig ersucht, dem Großen Rat die entsprechenden Anträge zu unterbreiten.“

Die Motion, welche wir mit den besten Wünschen begleiten, wurde von zwei katholischen (Dr. J. Bed und Gysi) und einem freisinnigen (Dr. Müller-Türde) Abgeordneten unterzeichnet. Die Statuten der drei fortschrittlichen Großräte haben sich seit Jahren um die Frauenfrage große Verdienste erworben. Arbeitet doch Frau Dr. Bed als Zentralpräsidentin des katholischen Frauenbundes, während Frau Gysi dem kantonalen Luzernerischen katholischen Frauenbunde vorsteht. Frau Dr. Müller-Türde ist uns allen als tüchtige Präsidentin des Vereins für Frauenbestrebungen, Luzern, bekannt.

Ein Schritt in der Waadt

Wir entnehmen dem „Mouvement féministe“:

„Le 30 mai, au Grand Conseil vaudois, M. Ch. Bettens, député indépendant à Chavannes-de-Veyron (cercle de Cossonay) a déposé une motion, qui sera développée plus tard, demandant au Conseil d'Etat d'étudier les

Salatsauce SAIS. Öl- und fettfrei - destilliert - ausgefiltert, ohne Zusatz geschmackstärkender. Ein erstklassiges SAIS-Produkt.

... sich viele Angestellte in solche „Zimmer“ hineinzupferden, so daß es stets zu Reibungen kommt. Die einen haben Frühdienst, die andern Spätdienst, und sie sitzen sich gegenseitig. Es könnten Hotels genannt werden, wo man in den Angestelltenzimmern im Winter von den Wäusen und im Sommer von Motten und Flöhen fast aufgefressen wird. Klagen um Abhilfe sind bei manchen örtlichen Gesundheitsbehörden wirkungslos. In Hotels, in denen die Angestelltenzimmer nicht geheizt werden können (die früheren Architekten fanden das überflüssig), soll den Angestellten in ihrer spärlichen Freizeit ein Aufenthaltsraum zur Verfügung stehen, der hell und warm ist. Besonders Mädchen haben immer an ihrer Garderobe etwas auszubehalten oder möchten handarbeiten, was sie unmöglich in einem halbdunklen, kalten Zimmer tun können. Auch mit der Verpflegung hapert es oft bedenklich. Während aber vor dem Krieg die Angestellten sich Spöhrnen auswärts kaufen konnten und das gesundheitserweise oft ausgiebig tun mußten, ist das heute unmöglich. In vielen Fällen wird auf Kosten der Angestellten-Lebensmittelkarte dem Gast reichliches Essen geliefert.“

Woh! hat der Delegierte für Arbeitsbeschaffung ernstlicherweise bereits die Wahrung erlassen, daß Hotelreservationen nur subventioniert werden sollen, wenn auch der Gestalt der Angestelltenräume die nötige Aufmerksamkeit geschenkt werde. Wohl bemühen sich die Berufsberaterinnen, Köchinnen und Servicekräfte nicht nur in Säuszen zu placieren, die dem Personal rechte Unterkunft und Verpflegung gewähren. Wohl befürworten die Frauen-Arbeitsrat und die Stellvertreterin der Union Seldetia vorab die guten Betriebe. Aber das alles genügt nicht. Nur der Druck der öffentlichen Meinung, die solche Zustände nicht mehr dulden will, kann hier Abhilfe schaffen. Jede Leiterin, jeder Leiter dieser Zellen ist ein Teil der öffentlichen Meinung und kann ihr sehr deutlich Ausdruck geben, wenn sie als Hotelgast ihre Kaufkraft vom sozial schlechten Hotel weg dem sozial anständigen zuwenden. Denken wir als Frauen, denen das Heim viel bedeutet, daran, daß im Gastgewerbe viele Frauen beschäftigt sind, die kein Heim besitzen und deshalb ihre Arbeitsstätte als ihr Heim betrachten müssen. Helfen wir ihnen durch unsere Einflußnahme als Hotelgast zu einem menschenwürdigen Heim. G. N.

tes, eintönig arbeitsreiches Leben wieder aufnehmen. Nach einiger Zeit begann er, Louise wieder zu besuchen. Genau so war es gekommen, wie sie es vorausgesehen hatte, lobend das „Fräulein“ von der Bildfläche verschwand, kehrte er zu ihr zurück. Louise nahm ihm seine Zurückhaltung während der letzten Monate nicht übel, denn die Liebhaft zwischen ihr und Julien war taum einige Wochen alt, als die Fremde kam. Folglich hat er damals loszulassen keine Verpflichtungen Louise gegenüber; ebenlo wenig fühlte sie sich an ihn gebunden. Gewiß, sie litt förmlich unter der eingetretenen Entfremdung. Selbst aber war alles wieder wie früher, und sie verschaffte die Gedanken an die letzten Monate. Alles andere verschwand hinter der Tatsache, daß er wieder zu ihr kam. Unrechtlich dachte sich Julien über die Verührung mit Marcelle verneint und getäuscht, hatte gelernt, die Natur mit anderen Augen zu betrachten, intensiver zu denken, sein Eigenes zu bereichern. Aus einer Maschine, die nur die materielle Arbeit und stets die gleiche Arbeit liefert, war er zu einem denkenden Menschen geworden, der den Sinn des Lebens erdachte... weil er liebte. Es schien ihm, als lege er sich aus zwei verschiedenen Teilen zusammen. Er war noch Bauer, aber er war auch ein anderer geworden. Unbehaglich, diese Zwiespältigkeit! Es war ihm keineswegs wohl dabei. Auch an Louise gewöhnte er sich nur schwer wieder, obwohl sie sich doch erstaunlich geschmeidig und zutraulich zeigte. Marcelle war immer anregend und gepflegt gewesen, aber selbst ihre überfeinerte Zartheit, die ihn anfänglich leicht abgefoßen hatte, vermehrte er jetzt jüngerlich.

Wertwürdig war, daß Julien keine Eifersucht gegen den Unbekannten verspürte, der Marcelle so plötzlich weggeholt hatte. Der hing irgendwo mit ihrem früheren Leben zusammen, mit den Stadtmenschen, die sie so unglücklich machten. Wie oft hatte sie davon gesprochen, daß sie sich bei Julien so wunderbar geborgen fühle. Weil er Marcelle liebte, glaubte er mit seinem einfachen Herzen an ihre Liebe. Hatte sie es denn nicht auch dadurch bewiesen, daß sie sich ihm ohne Scheu schenkte? Er zweifelte auch nicht daran, daß sie nur deshalb von ihm gegangen war, weil sie zu sein, zu sehrbedürftig für das schmerz, eintönige Bauernleben war. „Eines Abends, als er von der Arbeit heimging, stieg in ihm plötzlich die Idee auf: „Und wie wäre es, wenn ich meinen Bauernberuf aufgäbe, Marcelle zu heiraten? Wenn ich mir einen neuen Beruf suchte in der Stadt?“ Er blieb unwillkürlich auf dem Feldwege stehen, runzelte die Stirn und überlegte sich ernstlich, was für Möglichkeiten er hätte. Er fand nicht gleich das Passende. Da — er hatte es! Mechaniker. Die richtige Beschäftigung für einen Bauern wie er, und außerdem gab es verhältnismäßig Wohlstand. Er konnte also ausweichen. Aber... im Gellte sah er sich schwarz und dügel, von Kopf bis zu den Füßen beschmutzt. Dazu kam die Billion eines fremden Mannes... ein Meister oder Vorarbeiter — dem er zu gehören hätte. Gehörten? Hier oben gehörte er auch, aber es war sein eigener Vater, der ihm Befehle erteilte, und außerdem befand er sich zu Hause, als künftiger Erbe des Hofes. Ein gewaltiger Unterschied! Nein, die Mechanik kam nicht in Betracht. Er er-

stand ja auch viel zu wenig davon. Er hatte nur manchmal unten in der Garage eines Bekannten bei Autoparaturen mitgeholfen. Er träumte weiter: Eine Holzgärgerei? Nicht schlecht. Natürlich mußte man von unten auf ganz klein beginnen, und der Anfang ist immer schwierig. Aber man war wenigstens kein eigener Herr und hatte niemand etwas nachzurufen. Julien stellte sich „seine“ Sägerei vor: Von früh bis spät stand er inmitten von lärmenden, mitröhrenden, ächzenden Maschinen. Er ließ den Mut fluten, ließ sie, nichts fließt ihm ein, rein nichts, keine Arbeit, die ihm läge, keine, die der gelunden und kräftigen, frohmütigen Arbeit auf der eigenen Scholle gleichtam. Und eine Anstellung in einem Bureau? Er konnte doch sehr leben nicht in einem engen Raum verdrängen und, mit der Feder oder einem Bleistift in der Hand, von morgens bis abends vor einem Haufen Papieren sitzen. Zahlen und Buchstaben friegeln und aneinander reißen! Den ganzen lieben Tag lang ohne Unterbruch, außer Sonntags! Nein. Auch verstand er von solcher Schreibarbeit weniger als nichts. Nein, und abermals nein. Er würde sich als erniedrigt vornehmen, wenn er in der gläsernen, überhöfenden Ecktisch untertauchte, in der man so noch in einem haufen beinandersteht, daß man unmetierlich zusammenprallt. Nein, dann schon lieber, selbst ohne Marcelle, hier oben bleiben in den Bergen seiner Heimat, und auf der Scholle wohnen, die schon seinen Vorfahren gehört hat. Als sein eigener Herr den eigenen Boden bearbeiten, in der Gemeindegeld der Seinen und jener andern von seinem Dorfe, die aus dem gleichen Holz geschnitten waren wie er. Die Treue bewahren denen, die die gleiche Sprache redeten, und so lebten wie er.

Inland Der Bundesrat hat beschlossen, daß die Lohnausgleichsaktionen auch nach der Durchführung der Demobilisation (20. August) weitergeführt werden sollen. Es sollen aus deren Geldern jährlich 10 Millionen für eine Lebensergänzung zum Austritt der Altersvorsorge bereitgestellt werden. Eine gleich große Summe haben Bund und Kantone zum gleichen Zweck beizutragen. Der Bundesrat bemerkt ferner ein Recht von vier Millionen für Wohnausgaben. Mit Rücksicht auf die in Polen herrschende Unruheheit über Eigentumsverhältnisse an polnischen Gütern in der Schweiz hat der Bundesrat als vorläufige Maßnahme die Vermögenswerte verlegt. Die Polen in der Schweiz können in gemachten Rahmen ihren Geldverehr abwideln. Im Bundeshaus tagte eine alliierte Militärkommission mit schweizerischen Sachverständigen zur Vorbereitung der Heimreise von Internierten und Durchreise großer Soldatengruppen aus Italien durch die Schweiz nach England. Die Urheber des im Frühjahr erdientenen Kampfes, unterzeichnet mit „Offiziere, Unteroffiziere und Soldaten der Armee“, das hohe Befehlen und Offiziere des Berrats besichtigte, hat ermittelt worden. Es ist eine Gruppe in Bern wohnender Frontkämpfer (Machtserreuter, wie sie jetzt genannt werden). Demnach findet ein neuer Einführungsplan für FHD statt, da besonders zur Wüstung der in den Flüchtlingslagern arbeitenden FHD neue Kräfte benötigt werden. Am sozialdemokratischen Parteitag sprach Bundesrat Kobs über militärische und sozialpolitische Probleme. — Einmütig wurde die Resolution der sozialdemokratischen Frauengruppen angenommen des Stimm- und Wahlfreies der Frau in Bund, Kanton und Gemeinde ausgestellt. An der Tagung des Schweizerischen Gewerbetreibenden sprach Bundesrat Stämpfli über Wirtschaftsfragen und betonte die Notwendigkeit der Zusammenarbeit von Arbeitgeber und Arbeitnehmer. (Vom Frauensinnrecht war leider nicht die Rede!) Kriegsmittelfrage: Die Coupons der Zulieferungsmittel für die Spätschweizer bedürftigen nur zum Bezug von 50 Millionen, die Coupons für Butter KB nur für eingelassene oder Käseleibutter. Ausland In Paris wird eine Konferenz von Vertretern der USA, von Großbritannien und Frankreich tagen um über die künftige Vermahlung von Zanger zu bestimmen. Zanger wurde seit 1928 als internationale Zone von England, Frankreich, Spanien und Italien gemeinsam verwaltet, 1940 von General Franco in Besitz genommen. Spanien ist nicht geladen, hingegen wird Bukarest vertratet, da es dies wünschte. Zwischen der Sowjetunion und der USA die Komplexion akei wurde ein Vertrag abgeschlossen, demzufolge Rutenen, der stiftliche Zettel der Tischschokolade, an die Ultra abgetreten wird. Griechenland hat Japan den Krieg erklärt und wird mit seiner Kriegsmarine im Pazifik in Aktion treten. Frankreich hat die neue polnische provisorische Regierung anerkannt. Russische Besatzungstruppen haben die südafrikanischen Städte Schermer, Halle, Kelpzig, Weimar, Erfurt, Bielefeld übernommen, die amerikanischen Truppen haben diese Städte verlassen; Amerikaner sind zur Bestimmung ihres Sektors in Berlin eingezogen. In Rumänien sollen nach neuestem Bericht 28 000 Befestigung mit zusammen über eine Million Heftart Boden an die Bauern verteilt werden. Die holnändische Bevölkerung feierte drei Tage lang ihre Befreiung; Königin Wilhelmine ist ermahnt wieder in Amsterdam eingetroffen und sprach zum Volke. Der Prozeß gegen Marshall Pétain ist — wegen Erkrankung des Staatsanwalts — auf unbestimmte Zeit verschoben worden. Der chinesische Ministerpräsident Song ist zu Befestigungen in Moskau eingetroffen. Der Krieg im Pazifik: Australier sind auf Bonen weiter vorgedrungen und haben die Ostküste von Bala Papua zurückerobert. Die Philippinensitt Luzon ist nun ganz in amerikanischer Hand. — An der Grenze zwischen China und Indochina haben die Chinesen die Stadt Luichuan erobert und sind weiter im Vorbringen auf indochinesische Boden. — Schwere Bombardements gingen über Städte in Japan und auf Formosa nieder.

Wie eine Erleuchtung war es über ihn gekommen: Die Scholle war ihrer alten Freundin, die streng und unerbittlichste, aber auch die beste aller Freundinnen. Nicht immer leicht war sie zufriedenzustellen, oft zeigte sie sich überaus anspruchsvoll, oft lud sie ihnen schwerste Sorgen auf. Doch war sich ihr ganz hingab, denn lohnte sie es mit unumwandelbarer Treue. Mit einem Mal war es ihm leicht zumute. Er hatte den Kampf ausgefochten, den Sieg errungen; er fühlte sich so beschwingt wie ein Vogel. Lächelnd schaute er auf Weisen und Meier. Jetzt war Julien wieder ganz er selber. Jenes Neue, „andergartige, das er in sich gefühlt, war endlich nübergerungen. Das Blut vergangener Geschlechter führte ihn zurück und er fühlte sich willig, denn aus eigener Kraft hätte er die Verführung, jenes Fremde — Marcelle — in sich nie überwinden können. Noch am gleichen Abend lagte Julien zu Louise: „Wie wär's, wenn wir heirateten?“ Louise lag in freudigem Schred zusammen, flachte in die Hände, lachte und sagte nur das eine Wort: „Wann?“ Von jenem Moment an betrachteten sich die beiden als Verlobte, und die Hochzeit wurde aus Frühjahr angelegt. Zur Erleichterung von Vater und Mutter kamen, zur Freude Lourens und ihres alten Vaters. XVI. Marcelle wog den Brief in der Hand, ohne ihn zu öffnen. Er kam zweifellos von Julien. Das erste Besenszeichen von ihm seit... damals. Sie erkannte keine fremde Schrift. „Das er ihr wohl schrieb?

gute Rolssverchlüsse. Bild einer Rolssverchlüsse-Schleife.

# Die Schneiderin und Dichterin Marguerite Audoubert

In der nächsten Nummer beginnt der Roman\*

## Keller der Marie-Claire

Welcher mit "Marie-Claire" aufnahmen den Ruhm der Schriftstellerin Marguerite Audoubert. Da das Werden der Dichterin nicht minder teilhaftig als ihr Wert ist, schicken wir dem Roman auszugswiese die, das Leben der Dichterin erläutere die Einführung der Heberlelerin, Maria Arnold, vor.

Wenn mir heute den Spuren der Marguerite Audoubert nachgehen, so nicht, um sich in physiologische Einzelheiten zu verlieren, sondern um zu zeigen, wer sie war, wofür sie ihr Talent und die Energie ihres Lebens einsetzte, in welchem sich unsere Zeit und das Schicksal vieler Bedrückter so eindrucksvoll wieder spiegelt.

Im Herzen Frankreichs, südlich des Loire-Bogens, erstreckt sich die lumpige Leizy- und Walldandchaft der Solagne, eine der unruhigsten Gegenden Frankreichs, die sich nur bei den Jägern infolge ihres Wildreichtums der Beliebtheit erfreut. Dicht- Lammertiere wuchsen ab mit tonigen Feltern, auf welchem nur der Roggen gedeiht, und mit den Wäldern, die nach vor einigen Jahrzehnten gefährdete Fieberherde darstellten.

In Saincoins, einer kleinen Ortschaft dieses dürftigen Landstrichs, kam Marguerite Audoubert am 7. Juli 1863 in bescheidenen Verhältnissen zur Welt. Ihr Vater war Zimmermann und ihre Mutter Tagelöhnerin. Als sie etwa fünf Jahre alt war, trat bräutlich ein Ereignis in ihr Leben, das die weiteren Kinderjahre beherrschte und tiefe Spuren in ihr hinterlassen sollte. Es handelte sich um die Mutter, und dieser Tod zog sie die Auflösung der Familie nach sich. Seit dem Verlust seiner noch jungen Frau streifte der schwer getroffene Vater unruhig und schwermütig in den Wäldern umher und überließ seine Kinder der Obhut der Nachbarn. Eines Tages lernte er nicht mehr zu ihnen zurück und verstand spurlos. Nachbarn behaupteten, er hätte sich vor Kummer in einem der Teiche, an denen die Solagne so reich ist, ertränkt; andere meinten, er sei in die Fremde gezogen. Als alle Nachforschungen nach ihm ergebnislos blieben, wurde Marguerite Audoubert mit ihrer drei Jahre älteren Schwester Madeleine in das Waisenhaus der Stadt Bourges gebracht. Der Vater war ein Findelkind, dessen Personalien sich nicht mit Sicherheit feststellen ließen, daher schrieb man die Kinder unter dem ungewöhnlichen Namen Don Quixote in das Aufnahme-register der Anstalt ein. Marguerite aber hat diesen Namen nie getragen, sie nannte sich später nach ihrer Mutter, die eine geborene Audoubert war.

Es folgten nun acht lange Jahre, eine harte Schule für das arme, leib Geburte fränkische Kind. In strenger Nachsicht von teilschuldigen Schwestern aufgezogen, lernt lesen und schreiben, jedoch und näher, — allein mit der quälenden Schmutz nach mütterlicher Fürsorge und Barmherzigkeit. Mit dreizehn Jahren wird sie vom Waisenhaus als Hirtin zu Bauern in der Umgebung verdingt. Einsamig und traurig verläuft diese schwere Dienstzeit für die Waise unter Fremden. Ihren Unterhalt zu verdienen, bedeutete für sie immer ein Kampf, der zu große Anforderungen an das schwächliche Mädchen stellte, und selbst wenn sie bei guten Leuten Arbeit und Obdach fand, blieb sie einsam in der Gasse. Sie gehört zu niemandem, niemand gehört zu ihr.

Mit achtzehn Jahren kommt sie nach Paris, um sich die Brot als Näherin zu verdienen. Ihre Jugend verfliegt in der ständigen Arbeit. Sie tritt in die kleinen Metzgereien, sie liest Bücher, sie geht ins Haus für die blanken Kost, man kommt zu ihr, um sich für wenige Franken ein Kleid machen zu lassen. Die Hände wunden sie, die Augen sind bis tief in die Nacht starr auf die Näharbeit gerichtet, bis der Armenarzt ihr ernstlich das Nähen verbietet, weil ein hartnäckiges Augenleiden sie mit Erblindung bedroht.

Weiter laufen einsame Jahre, ganz von der Sorge ums tägliche Brot ausgefüllt, bis plötzlich 1908 in ihr kümmerliches Leben eine große Wandlung eintritt.

In einem kleinen Café machte sie die Bekanntschaft des Schriftstellers Charles-Louis Philippe und des Ar-

\* Verlag Ralcher & Co., Zürich.



chtelsten Jourdain. Ihnen erzählte sie manchmal von ihren Erlebnissen, und der eigenartige Charme ihrer Berichte begeisterte ihre Zuhörer so, daß sie Marguerite Audoubert den Rat gaben, ihre Kindheitserinnerungen aufzuschreiben. Da gelang die glücklichste, daß sie bereits seit Jahren ihre Einfachheit damit befehle, Aufzeichnungen aus ihrem Leben zu machen. "Ich unterhalte meine Mußstunden und meinen Kummer, indem ich aufschreibe, was mir immer nachgeht", bekannte sie. Man hat und drängt, sie möchte es doch einmal zeigen. Nur ängstlich und ungerne übergab sie schließlich Charles-Louis Philippe ein abgegriffenes Schuflöffel. Es war das Manuskript ihres ersten, später so berühmt gewordenen Buches "Marie-Claire".

Charles-Louis Philippe fand das Hift der Dichterin Anna Noailles zu, die voller Anerkennung schrieb: "Welch Geschmack und welche Kraft lebt in dieser vor-trefflichen Einfachheit." Professor Jourdain trug das Manuskript zu seinem Freund, dem großen französischen Schriftsteller Octave Mirbeau. Tief ergriffen von der eigenartigen Besse und volkstümlichen Sprache, machte Mirbeau es sich zur Pflicht, für seine Veröffentlichung einzutreten. So erschien "Marie-Claire" erstmalig am 10. Mai 1910 in der Zeitschrift "Grand Revue" und sofort als Buchausgabe bei dem Pariser Verleger Fasquelle. Mirbeau selbst schrieb diesem Erstlingswerk das Wortwort, in welchem er der großen Erzählerin dieser einfachen Arbeiterin und hochbegabten Schrift-stellerin die verdiente Anerkennung zollte:

"Es ist mir lieb, von diesem wunderbaren Buch zu sprechen, und ich möchte mit ganzem Herzen alle von diesem Buch interessierten, die noch die Letztüre lieben..."

Wer unter allen unseren Schriftstellern — und ich spreche von den berühmtesten — hätte ein solches Buch schreiben können, so tadellos maßvoll, mit dieser Reinheit und strahlenden Größe."

Doch Octave Mirbeau hielt damit seine Freundschaft und Kollegenpflicht noch nicht für erfüllt. Er setzte sich sofort dafür ein, daß Marguerite Audoubert den Goncourt-Preis erhalte. Schließlich wurde ihr Wert Ende 1910 mit dem Femina-Preis gekrönt.

"Marie-Claire" erlebte eine Riesenaufgabe. Es wurde in alle bedeutenden europäischen Sprachen überetzt. Das Buch erzielte einen ungeahnten Erfolg, wochenlang beschäftigten sich die Zeitungen mit diesem neu-entdeckten Talent. Reporter drängten sich an der Tür der Manarbe im letzten Stock der Rue Léopold-Robert, Literaturtreise bemühten sich um die Mitarbeit von Marguerite Audoubert, und von einem Tag zum andern wurde die unbekanntes Frau aus dem Volke, die fast blinde Näherin zu einer großen Hoffnung der fran-zösischen Volksliteratur.

In allen weiteren Jahren änderte sich nichts an ihrem Leben. Der Erfolg ihres ersten Buches hatte ihr zu einer kleinen Rente verholfen. Sie unterstülte bei reitwillig und großzügig jeden, der als Bittsteller an ihre Tür klopfte. Sie nähte weiter, nahm drei verarmte Knaben ihrer Nachbarn auf, erzeigte ihnen mit hingebender Liebe die Mutter und schrieb, wenn nach ihrem Tagewerk die Mußstunden gekommen waren, in er-greifender Einfachheit von dem Leben der Arbeits-stehenden und Verlorenen.

So erschien nach dem Kriege, im Jahre 1921, die Fortsetzung ihres ersten Buches "Das Atelier von Marie-Claire". Fünf Jahre später beendete sie den Roman "Von der Stadt zurück zur Wäldern".

1931 folgt dann die Sammlung einiger Erzählungen unter dem Titel "Die Verlorenen" und fünf vor ihrem Tode vollendete sie ihren Roman "Douce Lumière".

Die Romane "Marie-Claire" und (sine Fortsetzung) "Das Atelier von Marie-Claire" bilden die Grundzüge des Lebensmerkes von Marguerite Audoubert.

"Marie-Claire" erzählt die Kindheit der Waise und ihre ersten Jugendjahre. Das Buch schließt ab mit ihrer Enttaffung aus dem Waisenhaus und ihrer Fahrt nach Paris.

Im "Atelier von Marie-Claire" legt Marguerite Audoubert ihren Bericht fort und erzählt den Kampf der Waisenstehenden um das tägliche Brot.

Herz und Feder von Marguerite Audoubert schufen in diesen beiden Romanen den Ramenlosen, den Armen und Bedrückten ein einzigartiges Denkmal. Die künstlerische Einheit dieser Werke und die in ihnen sich offenbarende menschliche Größe erwacht aus dem liebe-vollen Realismus der Autorin, aus ihrer maßvollen Bescheidenheit, die es ihr geht, nur zu schreiben, was sie selbst erlebte. Ohne die klaffenden Wunden der Weltliteratur gekannt zu haben, ist sie ihnen verwandt durch ihre ursprüngliche Begabung, die so natürlich und ergreifend alle Regungen der menschlichen Seele zu gestalten weiß.

Maria Arnold.

Unwillkürlich wanderten ihre Gedanken in die Berge, kehrten zu Julien zurück. Sie sah ein in hellen Sonnenschein getauchtes Tal, herrlich weit und schön, und dort in der Mitte des Bildes Julien, bei der Arbeit. Julien, die andere, den Vater, die Mutter, seine Schwestern und ... Louise. Sie sah sie deutlich vor sich, und mußte mit einemmal, daß sie sie alle liebte.

Wie glücklich war sie damals! Wie schön war dieses reine, starke, gesunde Gefühl, das ihr von Juliens Herz entgegenstrahlte! Heute noch schwang das in ihr nach, was sie damals durch die Berührung mit dem Unverfälschten, Naturhaften empfangen hatte.

Es kam jetzt zu denken vor, daß sie unermittelt zu Maurice lagte. Sei einfacher. War das nicht Juliens Einfluß? War es nicht Erinnerung an Julien, wenn sie Berger empfand, Maurice zusehen zu müssen, wenn sie sich mit übertriebener Sorgfalt kleidete, immer wieder in den Spiegel schaute oder seine Hände besah, die schönen Hände mit den gepflegten Fingern? Daß ein Mann so viel Wert auf sein Weibchen lege, schien ihr mit einemmal als eines Mannes unwürdig.

Die tiefen Spuren, die Juliens Schicksal, die Gemüthsheit seiner Liebe zu ihr, in Marcelles Denken hinterlassen hatten, waren anfänglich nicht in ihre Bewußtsein getreten. Erst nach und nach hatte sie es verstanden. Mit und durch Julien hatte etwas Neues, etwas Besseres in ihr Wurzel gefaßt. In ihr war die Gemüthsheit gewachsen, für immer jenes gesunde und abge-rundete Leben dort oben leben zu dürfen, dem ge-temelten Dasein zu entziehen, in dem sie, allerdings verdrängt, aber einjam, mit Bitterkeit im Herzen und angsterfüllter Seele dahind! Herrliche Erlösung! Ihr ganzes Sein erbeute im Wunsche, sich für immer mit denen dort oben zu vereinen.

Maurice war vereist. Neuerdings hatte er wieder begonnen, dann und wann die Abende nicht in ihrer Wohnung zu verbringen. Und sie fühlte deutlich: "Es war wieder an dem!" Ein Anruf durchs Telefon, un-geduldig immer der gleiche Wortlaut: "Geschäfte" — früher pflegte er zu sagen: "dringende Geschäfte". Der Unterchied war nicht groß.

Auf Marcelles Lippen irrte ein Lächeln, jenes Lächeln, das bittere Tränen verdrängen soll.

Fort! Nur wieder fort, hinauf in die Berge (siehe)! Schier unwiderstehlich wuchs in ihr der Drang, zu fliehen — zu Julien zu fliehen. Sie mußte, mußte Julien wiedersehen, der sie liebte, wahrhaftig und treu liebte.

Wie hatte er doch damals gesagt, als sie ihm die Hand auf die Lippen legte?

"Ein Wort von dir genügt, und ich werde immer..."

"Was wirst du immer... Julien? Schreibst du mir heute, daß du immer mir gehören willst? Hat auch dich heute die unwiderstehliche Sehnsucht gepackt, mich zu sehen?"

Herzklappend riß Marcelle den Brief auf... Er enthielt ihrer Hand.

Der Abend brach herein. Die Schatten der Nacht fielen an Maurice und die harte Hitze verdrängte. Von unten brang der Warm der Straße herauf, der hallende Schritt einiger Postkanten, das Rattern der Wagen.

Marcelle sah aufmengesunken da. In der herab-hängenden Hand hielt sie ein Stück Papier... Juliens Vermählungsanzeige.

Sie war einsamer denn je, allein mit ihren Erinne-rungen, allein mit ihren Gedanken an das, was viel-leicht hätte sein können... Bitterkeit...

## Schweizer Frauen! Bund Schweizerischer Frauenvereine!

Eine Organisation allein wird es nicht möglich sein, das Dienstbotenproblem zu lösen. — Der Schweizerische Dienstboten- und Angestellten-Verband möchte dieses Problem endlich einer Lösung entgegenführen und bittet daher alle interessierten Kreise um ihre Mithilfe. Der Verband stellt gerne Referenzen zur Verfügung!

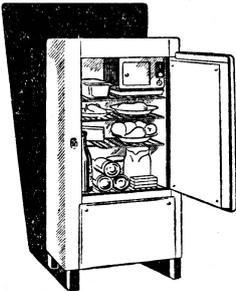
Zuschriften und Anfragen erbelten an:

SCHWEIZERISCHER DIENSTBOTEN- UND ANGESTELLTEN-VERBAND ROMANSHORN.

Formschönheit und erstklassige Ausführung kennzeichnen den neuen Kühlschrank

## Autofrigo

Ein neues Spitzenprodukt schweizerischer Technik mit vollkommen hermetisch geschlossener Maschine



Beste Konstruktion, innen feuersichere Stahlwanne, weiß emailiert, stureberndig außen Spezialholz, mit Emailack weiß gezeichnet, rollenschnappschlüssel, verchromt, neuester Konstruktion, welche im leichten Bedienen der Türe gestattet. Fabrik aus rostfreiem Stahl, weggembar, wodurch jede Platz- und jedes Gefäß im Schrank bequem untergebracht werden kann. Separatabteln für Gefrierkonserven, welches gestattet, auch in einem vorderen einen kleinen Vorrat zu halten. Praktische Schubladen zur Erzeugung von Würfelis und zur Herstellung von allerlei Eispreisen. Bequemster Schalt- und Regulatorapparat für die automatische Einhaltung der gewünschten Temperatur. Geräuschloser und erschütterungsfreier Betrieb.

AUTOFRIGOR AG. - ZÜRICH

Hardturmstraße 20 Telefon 25 86 60



Der heimelige Teerraum Marktgasse 10 Birmelstraße W. ZENTNER, GMBH ZÜRICH

Institut MINERVA Zürich

Vorbereitung auf Universitäts- Eidg. Techn. Hochschule Handelsabteilung Arztgehilfenkurs



Otto Benz Dübendorf

Fabrik elektr. Maschinen

fabriziert:

Elektrische Kaffeemühlen, Reibmaschinen zum Reiben von Nüssen, Mandeln, Brot elektrische Aufschnittmaschinen, elektrische Ladenschneffel, elektrische Schnetzelmessmaschinen

## Manz & Co.

Kolonialwaren

Zürich 1 Zähringerstraße 24 Telefon 3217 56

Fabrikation von Konfitüren und butterhaltigen Kochfetten



Sitzmöbel und Tische

der A.-G. Möbelfabrik Horgen-Glarus in Horgen

Bel allen guten Möbelgeschäften erhältlich



Das ideale Silberpflegemittel

Fr. 1.50, 3.50, 6.- ohne Wust.

In Drogerien und Haushaltgeschäften erhältlich. Hersteller: Chem. techn. Laboratorium der Drogerie Werno & Co. AG. Zürich



# Bund Schweizerischer Frauenvereine

Aus der letzten Vorstandssitzung

## Eidgenössische Angelegenheiten

Die Sonderkommission für die Alters- und Hinterbliebenenversicherung hat eine Sitzung abgehalten und nach eingehendem Studium des Expertenberichtes die Abfassung einer Eingabe beschlossen. Mit Befriedigung nimmt sie davon Kenntnis, daß durchwegs für Männer und Frauen Renten von gleicher Höhe vorgesehen sind, doch gibt es noch verbleibende Punkte abzuklären:

1. Die Stellung der geschiedenen Frau wird nirgends erwähnt.
2. Wenn kein Bedürfnis dazu vorhanden ist, sollten die Renten nicht ausbezahlt werden.
3. Die Ehefrau (die ja keine Prämien bezahlt, wenn sie nicht berufstätig ist) sollte die Möglichkeit haben, sich freiwillig zu versichern, ebenso Hauswörter ohne Beruf.
4. Die Renten sollten nicht durch den Arbeitgeber ausbezahlt werden.
5. Tabak und gebrautes Wasser sollten in vermehrtem Maße zur Finanzierung herangezogen werden.

Der Vorstand dankt der Kommission ihre gründliche Arbeit, die es ermöglicht, die Wünsche der Frauen rechtzeitig bekannt werden zu lassen.

**Konsultatives Frauenkomitee:** Neu wurden in den Ausschuss gewählt die Präsidentin, Frau Jaquet, als Vertreterin der westlichen Schweiz, und Frau Schönauer, Präsidentin der Kommission für Wirtschaftsförderung.

## Schweizerisches Frauensekretariat

Die Präsidentin teilt dem Vorstand mit, daß für die zurücktretende Frau Ruth Schärer für die Abteilungen 2 und 3, Denise Leccoltrac, Genf, gewählt worden ist. Sie hat ihr Amt Mitte Juni angetreten.

## FHD und „Heimadient“

Dr. Girod und H. Kef berichten über Sitzungen der Studienkommission für den FHD und der

eidgenössischen FHD-Kommission. Die Studienkommission hat ein Exposé mit klaren Richtlinien ausgearbeitet, das die Wünsche der Frauenorganisationen zum FHD enthält und dem eidgenössischen Wirtschaftsdepartement unterstellt worden ist. Durch Eintritt des Friedenszustandes rückt aber auch der Plan von H. K. Neuenhauer auf Schaffung eines Heimadientes für Hauswirtschafterinnen in den Vordergrund. Seine Möglichkeiten sollen an unserer Generalversammlung besprochen werden.

## Generalversammlung

Die Genferinnen rüsten schon zum 13./14. Oktober und hoffen auf regen Zutritt. Das endgültige Programm wird an der August-Sitzung festgelegt und dann den Bundesvereinen mitgeteilt werden.

Der Vorstand ließ sich ferner durch Dr. Girod über die wieder angeknüpften internationalen Beziehungen orientieren und hörte Berichte an über die Naturalienammlung der Schweizer Frauen, über die Vorbereitung zur Bundesversammlung für bedürftige Mütter und über unsere gegenwärtige Wirtschaftslage. Zahlreiche Briefe und Anfragen bildeten den Abschluß der Verhandlungen.

## Schweizerischer Frauengewerbeverband

Am 17. Juni fand in Zürich die von 47 Sektionsvertreterinnen besetzte Präsidentinnenkonferenz des Schweizerischen Frauengewerbeverbandes statt. Nach der Begrüßungsansprache durch die Präsidentin H. Kamm, und nach dem Sekretariatsbericht der neugewählten Sekretärin H. Dr. Kramer, hörten die Versammelten ein interessantes Referat von H. Dr. Nagel von der Bürgerschaftsgenossenschaft „Zaffa“, über „Nationale Geschäftsführung“. Daran anschließend orientierte Herr Jäggi von der SSW (Schweizerischer Bürgerlich- und Treuhänder-

genossenschaft, Zweigstelle Zürich, über die Lage des Gewerbes im allgemeinen, und betonte, daß speziell auch im Frauengewerbe jene Betriebe bei dem in der Nachkriegszeit einsetzenden Konkurrenzkampf Bestand haben werden, welche ihr Geschäft rational betreiben und diesem eine gutgeführte Buchhaltung mit geänderter Kalkulation zugrundelegen. In dieser Erkenntnis hat der SFGV, in Zusammenarbeit mit der OBTO, vor kurzem für seine Mitglieder eine eigene Buchhaltungs- und Treuhänderstelle geschaffen, welche neben der Führung von Buchhaltungen bei der Aufstellung von Tarifen für das Frauengewerbe u. a. wichtige Aufgaben zu erfüllen haben wird.

Um dem Mangel an Gemeindeführerinnen in den frauengewerblichen Berufen entgegenzutreten, soll in Zusammenarbeit mit dem Bundesamt für Industrie, Gewerbe und Arbeit ein einjähriger Ausbildungskurs für Fachlehrerinnen veranstaltet werden, für welchen die bestandene Meisterinnenprüfung Bedingung ist. Dies bietet Gewähr für berufsbekanntere Lehrkräfte, was für die Ausbildung der Lehrtöchter sehr wertvoll ist.

Der Wunsch der Sektionen auf Einführung des Obligatoriums der Meisterinnenprüfung als Voraussetzung zur Ausbildung von Lehrtöchtern im Damen- und Wäsche Schneiderinnenberuf wird vom Zentralvorstand zur Prüfung entgegengenommen.

Ein vor einiger Zeit durchgeführter Radiobortrag, der in Bezug auf den Unterschied von Maßarbeit und Konfektion sehr zu Ungunsten der ersteren lautete, findet die allgemeine Mißbilligung.

Von den im Interesse der Förderung seiner Mitglieder diesen Sommer durchzuführenden Ferienkursen (Vorbereitungskurs für die Meisterinnenprüfung, Kurs für Vereinsleitung und Rheiorik) nehmen die Sektionspräsidentinnen mit Genehmigung Kenntnis, ebenfalls von der Anregung, der „Quinzaine de Genève“ gemeinsam einen Besuch abzustatten.

## Veranstaltungen

**Zürich: Aktionssomitee für das Frauenfilmmusik im Kanton Zürich.** Am 7. Juli 1945, 14.30 Uhr, findet im Kongresshaus in Zürich (Ginngang Gotthardstrasse 5) ein erster Orientierungskurs für Vereinsleiterinnen und ebenfalls spätere Ferienkurse über das Frauenfilmmusik statt. Die Teilnehmerinnen sollen in die Lage versetzt werden, die wichtigsten Argumente, die heute die Einführung des Frauenfilmmusik bei uns verlangen, kennenzulernen, um sie nachher weiterverbreiten zu können.

Programm: 14.30 Uhr: „Die Frau als Mutter und Hausfrau“ (Frau Dr. Hösli-Streiff), 15.45 Uhr: „Die Frau im Erwerbsleben“ (Frau Dr. M. Schwarz-Bag, Bern), 17 bis 18 Uhr: Teepause, 18 Uhr: „Die soziale Arbeit der Frau“ (Hr. Dr. C. Steiger, Zürich), 19.15 Uhr: „Die Aufgabe der Frau als Staatsbürgerin“ (Hr. Dr. S. Hoff, Zürich). Neben Festat von fünf drei Viertelstunden folgt eine halbstündige Diskussion.

## Radiobildungen für die Frauen

sr. In der Sendung „Ratiers und probiers“, die Montag, den 9. Juli, um 13.30 Uhr, ausgestrahlt wird, lautet die einzelnen Kapitel: „Die Wunden - Schuppen“, und ihre Verhütung - Kleine Schnitten mit Othmarus - Fragen Sie - wir antworten.“ Für die Hausfrauen wird Dienstag, den 10. Juli, um 13.30 Uhr, über das Thema „Cinematographie - Kleine Schnitten mit Othmarus“ berichtet. Samstag, den 14. Juli, um 14.15 Uhr, erteilt eine Sänglingsmeister „Sommerliche Raträge für die Säuglingsmutter“. Gleitschtag, um 17.45 Uhr, wird Dr. Marg. Schwarz-Bag im Spital Klettli über die Stützmittel für Frauen über „Frau und Volkswirtschaft“ referieren.

## Redaktion

Dr. Iris Meyer, Zürich 1, Theaterstrasse 8, Telefon 24 30 80, wenn keine Antwort 24 17 40.

## Verlag

Genossenschaft Schweizer Frauenblatt: Präsidentin: Dr. med. h. c. Elise Jüblin-Eppler, Rorschach (Zürich).

## SCHAFFHAUSER WOLLE



DELIKATESSEN

Tafelfrüchte

Weine, Spirituosen

Rucopp

ALLE FEINEN LEBENSMITTEL

In- und ausl. Spezialitäten

ZÜRICH 1, AUGUSTINERASSE 44, TEL. 25 12 33  
und Filiale: SEESTRASSE 97 TEL. 23 55 25

## Probieren Sie selbst

bald werden Sie spüren, was mit Ambrosia an Geschmack und Nährwert gewonnen und an Geld gespart werden kann. Achten Sie auf den feinen süßen Nußgeschmack.



SPEISEOEL

Ambrosia

Metzgerei Charcuterie

Zürich 1

Schützengasse 7

Telephon 23 47 70

Filiale Bahnhofplatz 7

## J. Leutert

Spezialitäten in Fleisch- und Wurstwaren

## DRUCK-ARBEITEN

liefert vorteilhaft und gewissenhaft

Buchdruckerei

Winterthur A.G.

## Kunststofferei

von beschädigten Mänteln, Herren- u. Damenkleidern, Seiden, Wolle, u. Trikotsachen, Tüll, sowie sämtliche Teppiche u. Decken

Fachgemäße künstlerische Ausbesserung

Poisondungen prompt per Nachnahme

Früher und ältestes Spezialgeschäft am Platz (gegr. 1915)

Frau M. Weiß, Zürich 1, Stadelhoferstr. 42, im Laden Tel. 32 31 35

75 JAHRE QUALITÄT

Confiserie  
E. SCHÜRTER'S ERBEN  
TEL. 27.297 beim Central GEGR. 1869  
WIEDERDORFSTR. 90

Wie lerne ich ihn näher kennen?

v. Dr. E. Rigenbach, 2. Aufl. Fr. 1.40 Eine wertvolle Anleitung zur unerschütterlichen Erforschung des wahren Charakters eines geliebten Menschen.

Das erste Jahr der Ehe

v. Dr. E. Rigenbach, 3. Aufl. Fr. 1.50 Eine wertvolle offene Aufklärung für junge Eheleute.

Gebr. Rigenbach Verlag, Basel

Eine gepflegte Küche

kann ich mir nicht ohne „Helvetia“-Tafel-Senf vorstellen. Immer häufiger verwende ich dieses beliebte Würzmittel. Es hilft mir in der heutigen Zeit über viele Schwierigkeiten hinweg. Salate, Fleisch, Saucen erhalten einen angenehmen Geschmack. Die Zutat von „Helvetia“-Tafel-Senf ist der guten Verdaulichkeit förderlich. Die wertvollen Rezepte aus dem „Erfahrungsaustausch“ (gratis erhältlich) sind so durchdacht und gut.

Helvetia  
Tafel-Senf  
Kleine Ursache - große Wirkung

Nährmittelfabrik „Helvetia“  
Aktiengesellschaft A. Sennhauser, Zürich 4

Tapeten A.G.  
DECORATIONSSTOFFE  
VORRÄTIG

ZÜRICH, Fraumünsterstr. 8, Tel. 25 3730

Zwei bewährte Freunde!

Salat-Sauce

ersetzt Mayonnaise

oel- u. fettfrei - markenfrei

VEREINIGTE ZÜRCHER MOLKEREIEN

Chemiserie Windsor

HEMDEN PYJAMAS RLUSEN

nach Maß

F. M. BOEHM, Zürich  
neben Widder, Wildergasse 10

Volleipulver

nord- und südamerikanisches hergestellt aus frischen Hühneriern

Ist rationierungsfrei

HANS GIGER, BERN  
Gutenbergrasse 3 Telefon 227 35

Schmerzen in Fuß und Bein? da hilft

P. TREFNY  
allein

Zürich 1  
Gegr. 1848 - Tel. 32 22 87

FRIGORREX

Kühlschränke u. Kühlanlagen

für Haushalt und Gewerbe

Erstklassige Ausführung, Lieferung ab Lager.

FRIGORREX  
AKTIENGESELLSCHAFT LUZERN  
Murbacherstrasse 1 Telefon 2 22 08

Für gediegene Sommerkleider

finden Sie immer große Auswahl in bedruckten und buntgewebenen neuen Stoffen.

Für aparte Sommerkostüme

sind Fibranne-Noppen, Linovell etc. bevorzugt, weil angenehm im Tragen.

Uebersax  
ZÜRICH  
LIMMATQUAI 66

Einmachen

LEICHT GEMACHT

heißt der Titel unserer neuen, hübsch illustrierten Broschüre über das Einmachen von Früchten, Gemüsen, Fleisch, Süßmost usw. Sie stellt ein kleines Sammelwerk unserer Erfahrungen und Publikationen der letzten Jahre dar. Preis 50 Rp. Erhältlich bei den Wiederverkäufern der Einmachartikel „Büchler“ oder auf Wunsch auch direkt von uns (Postcheck-Konto VIII 1025). Glashütte Bülach